

## Den Platz an der Sonne den lichtfrohen Herzen

O Sonne, Licht, o Leben!  
Du bist ein Kreislauf,  
Der Unendlichkeit durchdringt,  
An deinem Strahlenneze weben  
Der Lerche Lied  
Und tönender Wind.  
Am Himmel öffnest du die großen Tore  
Und durch der grauen Städte Straßenenge  
Erwachsen werktagsmüdem Arbeitschore  
Auf lockenden Winden Freiheitsgefänge.  
Du ruffst die Menschen  
Mit deinen Strömen  
Zu Horizonten,  
Die an Wunder grenzen,  
Und gibst sie frei  
Den farbenfrohen, erdgebund'nen  
Lebenslängen.  
Nackte Körper,  
Geldste Glieder,  
Menschenblüten  
Fesselfrei,  
Das ist dein Wirken,  
Ist deine Kraft  
Und dein Gesetz. —  
Wir sind dir nah!  
Wir sind dir nah!

O Wonne,  
Die in Seelen dringt,  
Die jauchzend unser Auge sah,  
Und Alltag, Pest und Häusermeere  
Im Tanze jubelnd überschwingt,  
Wie können Worte dich erfassen,  
Wo deine Brunnen unergründbar sind?  
Ein Stammeln ist's  
Aus übervollem Herzen,  
Das sich zum Kelche wölbt,  
Wo Atemglut  
Und Lebenslust  
Zusammenrauscht  
Und Säulen schafft  
Dem grenzenlosen Völkerball  
Zum Dom der Erde,  
Wo Blut und Atem  
Den Lichtquell umfassen,  
Das trunkene Säfte  
Durch klare Adern  
Zum Schoß der Mütter  
Segnend münden,  
O Sonne, Licht, o Leben,  
Wir geben ganz uns deinem Segen hin,  
Du bist das ungeheure Ineinanderweben  
Von Wille, Macht und lichtfrohem Sinn.

## Unsere 10. Hauptversammlung in Wien 3.—6. Juli 1925

Es ist nicht meine Aufgabe hier vorweg zu berichten, wozu erst das Versammlungsprotokoll in der Lage ist. Aber mit den wichtigsten Beschlüssen und Handlungen unserer Tagung will ich unsere Genossen bekanntmachen.

Nachdem schon vorher Vollzugs- und Zentralausschuß zu der vorliegenden Arbeit Stellung genommen haben, treten am Freitag den 3. Juli die Delegationen der einzelnen Länder zusammen um die zu lösenden Fragen zuerst unter sich zu beraten. Der Vorsitzende der deutschen Reichsleitung leitet die Sitzung ein. Zuerst wird durch Beschluß gegen 2 Stimmen die Delegation der aufgelösten Gaue, auch als Gäste, aus dieser Sitzung ausgeschlossen. Dann berichtet Gen. Steinberger über die geleistete Arbeit. Die deutsche Organisation zähle 74000 Mitglieder. Die Beschlüsse der Frankfurter Konferenz seien richtig gewesen und straff durchgeführt worden. Er bespricht die Beitragsfrage und fordert auf, den Verlag noch mehr in Anspruch zu nehmen. Die statistischen Fragebogen müßten besser und schneller ausgefüllt werden. Er bespricht die Schwierigkeiten, die der geplanten Wiensfahrt entstanden seien, die vor allem in der wirtschaftlichen Notlage der deutschen Arbeiter begründet lägen. In der Diskussion nimmt dann einen breiten Raum ein die Stellung des F.V.D.N. zur Ferienheimgenossenschaft Thüringen. Des weiteren spielten hier eine Rolle Differenzen einzelner Gaue z. B. Sachsen und Nordmark mit der Ferienheimgenossenschaft. Der Thüringer Antrag, den Hüttenbau insgesamt auf genossenschaftliche Basis zu stellen, wird gegen 2 Stimmen abgelehnt. An dessen Statt soll ab 1. Jan. 1927 ein Reichshüttenbauhof erhoben werden, dessen Verwendung die Reichsleitung bestimmt, d. h. aber für's Erste dem alpinen Hüttenbau zugeführt werden soll.

Anschließend an die Länderbesprechungen eröffnet der Vorsitzende, Gen. Volkert, die 10. Hauptversammlung und begrüßt die Delegierten in Wien zu ernster, erfolgreicher Arbeit. In das Präsidium werden gewählt: Volkert und Steinberger als Vorsitzende und Simonis und ein zweiter Genosse als Schriftführer. Hiernach wird eine Mandatsprüfungskommission gewählt. Nach Festlegung der Tagesordnung empfiehlt der Vorsitzende eine Tagungszeit, pünktlich von 8—1 Uhr und von 3—5 Uhr täglich. Der weiteren eine Redezeit für Referenten bis 1 St.

und für Diskussionsredner bis 10 Minuten. Beides wird beschlossen. Hierauf schließt er die erste Sitzung. Die Delegierten versammeln sich hierauf zum Zuge nach dem Rohrauer-Parti zur Enthüllung einer Plakette unseres Genossen Rohrauer. Den 2. Tag eröffnet Gen. Volkert mit einer längeren Ansprache. Er blickt zurück auf das 30 jährige Bestehen des Vereins. Aus einer kleinen touristischen Gruppe der Wiener Sozialdemokratie sei heute, über 13 Staaten verbreitet, eine touristische Gruppe des internationalen Proletariats geworden. Aber über die Ziele einer Nur-Wanderbewegung werde man unter gar keinen Umständen hinausgehen.

Hierauf berichtet Gen. Happisch vom Zentral-Ausschuß. In 1800 Ortsgruppen arbeiten heute unsere Genossen. Die wirtschaftliche Lage des arbeitenden Volkes sei immer das Barometer des Aufstiegs unserer Organisation. Er begrüßt Vertreter der ungarischen, bulgarischen und amerikanischen Genossen.

Dann begrüßt Nationalrat Seeber von der S.P.D. die Delegierten. Er wünscht nach wie vor so gute Zusammenarbeit mit der Partei. Gen. Jul. Deutsch vom republikanischen Schutz- und Trutzbund Oesterreichs begrüßte im Namen des Bundes die Delegierten. Sein Bund wolle die Arbeiterschaft kampffähig machen, um den Sozialismus zu erreichen. Er sagt Kampf dem faschistischen Abenteuerertum an.

Zum Kassenbericht spricht an Stelle des erkrankten Gen. Kreuzer der Vertreter Gen. Ehrenstein. Den Bericht der Redaktion gibt Gen. Happisch. Er verspricht für die Zukunft Verbesserungen am „Naturfreund“. Die Diskussion zu den Berichten ist sehr schwach. Der 3. Punkt, Neugestaltung unserer Organisationsform, wird nach kurzer Einleitung des Gen. Steinberger vertagt, weil das neue Statut erst gedruckt und jedem Delegierten zugestellt werden soll. Nun zum 4. Punkt Auflösung von Gauen und Ortsgruppen. Hierüber referiert Gen. Schreck-Vielefeld. Es sei das bitterste Kapitel der Tagung. Aber Klärung müsse gefunden werden. Er spricht von Rebellentum. Fordert Handeln, nicht Protestantentum. Und läßt sich dann über verschiedene weltanschauliche Fragen aus. Streift die Jugendfrage. Was wolle die Jugend? Sie solle doch nicht vergessen, daß das was sie habe, sie erst durch die Alten habe.

Die Berliner Genossen hätten parteitaktische Fragen in unsere Organisation getragen. Bei den Auflösungen müsse es bleiben. Nur Köln könne bleiben. Es sei Zeit, die Schwächer und Stänker endlich los zu werden. Hierauf erhält Gen. Schlomka vom aufgelösten Gau Brandenburg das Wort. Er erstattet der Versammlung brüderliche Grüße der Genossen seines Gaues. Er betont die andersartigen Arbeitsverhältnisse seines Gaues und bestreitet, daß ihre Arbeit im Dienste einer Partei gestanden habe. Er widerlegt dann noch eine Reihe falscher Anklagen gegen ihre geleistete Arbeit und fordert nochmals die Versammlung auf, den Wunsch der aufgelösten Gaue zu erfüllen, sie wieder aufzunehmen.

Gen. Leupold (Berlin-Br. aufgel. Org.) erklärt, daß die alte Gauleitung von B.-Br. erklärt habe, auf dem Boden der Frankfurter Beschlüsse zu arbeiten. Man habe aber die Auflösung nicht rückgängig gemacht, weil man im I.B.D.N. keine Kommunisten dulden wolle.

Gen. Bulan (neuer Gau Berlin-Br.) klagt die Gen. der aufgelösten Gaue an, im Dienste der K.P.D. gearbeitet zu haben. Er verliest einen Bericht vom Bezirks-Parteitag der K.P.D. Berlin-Brandenburg betr. der Arbeit der Kommunisten in den Arbeiter-Sportvereinen.

Gen. Nautenbach („ausgeschl.“ Gau Rheinland) spricht seine Verwunderung aus, daß man bis heute noch nicht die Gründe für den Ausschluß seines Gaues bekannt gegeben habe. Er zitiert die Ausführungen Seebergs von der S.P.De., der durch den I.B.D.N. die Jugend für die Sozialdemokratische Partei Oesterreichs gewinnen wolle.

Gen. Schneider-Latchlingen (ausgeschlossene Ortsgruppe) weiß ebenso nicht, warum seine Gruppe ausgeschlossen sei. Er wünscht Wiederaufnahme.

Gen. Eckhard-Kemscheid (ausgeschlossene Ortsgruppe) ebenso.

Gen. Thiermann (von der neuen Gauleitung Rheinland). Spricht für Beibehaltung der Ausschlässe im Rheinland. 1924 hätte die K.P. eine Sonnenwendfeier gestört, indem sie dieselbe für sich ausnutzen wollte.

Am 3. Tag versammeln sich die Delegierten um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr zur Eröffnung der Ausstellung. Das vorhandene Material und seine Gruppierung zeigt eine große Fülle geleisteter Arbeit und guten künstlerischen Geschickes. Um 10 Uhr wird die Tagung fortgesetzt. Es beginnt die Diskussion über die Auflösungen. Und

kaum liegen einige Wortmeldungen vor, wird Schluß der Rednerliste beschlossen.

Ein Vertreter aus Niedersachsen ist für Auflösung, will aber die Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen als Einzelmitglieder.

Ein Gen. aus dem neuen Gau Rheinland befristet die Auflösung.

Gen. Koll-Thüringen — ist gegen die Auflösung. Er fordert mehr Duldsamkeit der anderen Genossen. Es müsse ein Ausweg gefunden werden, und sei es ein Kompromiß. Was die Berliner „verbrochen“ hätten, sei nichts anderes, als was die Wiener Genossen auch täten. Ob in der Wiener Ausstellung Hans Baluschek und andere proletarische Künstler ausgestellt seien, oder ob die Berliner in Magdeburg Käte Kollwitz und George Grosz ausstellten, sei doch das Gleiche. Und, daß die Wiener Genossen nur mit roten Fahnen umziehen, sei das Gleiche, was man den Berlinern von den Anhängern der deutschen Reichsfarben böse ankreide. Den Gen. Schreck bezichtigt er, nicht streng auf dem Boden des historischen Materialismus zu stehen.

Gen. Schreck spricht im Schlußwort nochmals für die Auflösung. Er verwirft die geforderte Duldsamkeit. Wenn es nach ihm allein gegangen wäre, hätte man viel früher zugegriffen. Auf die Kritik des Gen. Koll antwortet er: „wir seien keine kirchenfeindliche Bewegung“, er würde sich dann auch dagegen wenden. Er persönlich sei zu anderen Schlüssen gekommen. Thüringen sei nicht Deutschland und Oesterreich.

Der Antrag Schreck: „Die Versammlung anerkennt die Beschlüsse vom 26. September 1924 und billigt die Auflösungsbeschlüsse des Zentral- und Vollzugsausschusses“, wird gegen 4 oder 5 Stimmen (bei einigen Stimmenthaltungen) angenommen.

Der 4. Tag bringt die wichtige Beratung und Beschlußfassung der Anträge. Der Beitrag für Jugendliche an den Zentralausschuß soll ermäßigt werden. Die Festschickung wird dem Zentral- und Vollzugsausschuß bis Oktober übertragen. — An Stelle des gewünschten Zentral-Hüttenbaufonds werden Reichsbaufonds beschlossen. — Zu den künftigen Hüttenneubauten will der Z. A. einheitliche Typen und Systeme empfehlen. — Die Versicherung der Schutzhütten wird den Reichsleitungen überwiesen. — Das Eigentumsrecht an allen bestehenden und künftigen Hütten steht den Reichsleitungen zu. Genossenschaften zu diesem Zweck sollen nicht anerkannt werden

(mit Ausnahme unserer bestehenden Ferienheimgenossenschaft). — Zur Heranbildung guter Tourenführer soll der Z. A. ein Führerregulativ herausgeben. — Alles Verlagsmaterial soll künftig qualitativ besser ausgestattet werden. — Nun zum „Naturfreund“. Der „Naturfreund“ soll künftig pünktlich und monatlich erscheinen. Sein Inhalt soll mehr wissenschaftliche und künstlerische Aufsätze enthalten. Wir seien nicht nur ein Touristenverein im Sinne eines Sportvereins, sondern wollen die Naturvorgänge in Zusammenhang bringen mit dem Sozialismus und damit die geistige und kulturelle Bildung der Arbeiterklasse fördern. — Ein Antrag, der den Zusammenschluß des Z. A. „D. A.“ mit anderen Kulturorganisationen zu einer Arbeitsgemeinschaft fordert, wird den Reichsleitungen überwiesen. — Der Jugendfrage soll mehr Aufmerksamkeit gewidmet und Jugendgruppen gebildet werden. Mit den sozialistischen Jugendverbänden soll gutes Einvernehmen hergestellt werden. — Zum Punkt Wintersport wird unter starkem Widerspruch beschlossen, Propagandaflüge zu gestatten. — Zur Alkoholfrage auf den Hütten kommt man leider zu keinem ablehnenden Beschluß. Es wird der Leipziger Beschluß neu bestätigt, d. h. es bleibt beim Alkoholausschank. — Das wäre das Wesentlichste aus den Beschlüssen der Hauptversammlung. — Es folgt nun die Durchpfeifung des neuen Statuts in der Art, daß, wo kein Widerspruch erfolgte, alles

als angenommen galt. Das Wesentlichste an unserer neuen Organisationsform ist: eine größere Selbständigkeit der Länderorganisationen mit eigenen Reichskonferenzen und einer wirklich gewählten Leitung.

Zum Punkt Neuwahl des Z. A. wird der Vorschlag des Z. A. bei einigen Stimmenthaltungen angenommen.

Zum Tagungsort der nächsten Hauptversammlung wird Zürich erwählt. Hier wird die Tagung zwecks Zusammentritts der Länderdelegationen unterbrochen. Die deutsche Delegation wählt unter sich in den Hauptauschuß: Steinberger, Schreck, Franke. Als Stellvertreter: Koblenz, Simonis, Härzer. Alle sechs bilden zugleich den Reichsauschuß. In die Reichsleitung werden gewählt: Steinberger, George, Wienemann, Burger, Lot und Wehn (Mürnberg). In die Zentralkommission für Sport und Körperpflege werden entsandt: Steinberger und Schreck, als Vertreter: Frank und Härzer. — An Diäten sind für die Delegierten für den Tag 15, — Mk. nebst Fahrgeld und Arbeitsentschädigung festgelegt worden. — Vertreten waren von 47 Gauen 39 Gawe mit 70 Delegierten und 5 Z. A. und 5 B. A.-Mitgliedern. Hierauf wurde die Hauptversammlung fortgeführt und die Wahlvorschläge der Länder bestätigt.

Dann wurde nach einigen kleinen Dingen die 10. Hauptversammlung vom Vorsitzenden Genossen Volkert mit einer kernigen Ansprache geschlossen. Berg frei! Alfred Röll, Jena

## Aus meinem Reisetagebuch

Das wirtschaftliche und politische Chaos in Deutschland, das Ende 1923 die Not und das Elend der deutschen Arbeiterklasse bis ins Uebermaß steigerte, lenkte naturgemäß das Interesse Tausender auf das Ausland, und besonders Nordamerika wird stets als das Eldorado in Auswandererkreisen angesehen. Man kann aber heute Nordamerika nicht mehr mit dem Maßstabe messen wie vor 50 Jahren. Die moderne Industrie und Technik, die Geld- und Bankwelt mit J. P. Morgan an der Spitze in Wall-Street, New York und der Kapitalismus, der hier stärker und mächtiger ist als in irgend einem anderen Lande der Erde, haben Bürgertum und Arbeiterschaft in eine gewisse Abhängigkeit und Kontrolle gebracht. Die kapitalistische Klasse feiert auch

hier ihren Triumph, denn dem kosmopolitischen Haufen aller Völkerrassen und Nationen, wie wir sie beispiellos gerade in den Vereinigten Staaten finden, fehlt noch das Grundprinzip eines proletarischen Zusammenschlusses.

Wer war vergangenes Jahr nicht froh, als sich am politischen und wirtschaftlichen Horizont dräuendes Gewölk sammelte, den deutschen Gauen den Rücken kehren zu können? Was kombiniert da die junge menschliche Phantasie nicht für wunderliche Sachen zusammen, die in der Wirklichkeit in ganz anderem Licht erscheinen! Winkt dort drüben über dem Atlantik nicht Größeres, Schöneres, Wuchtigeres, im Hafen von New York mit der Freiheitsstatue „Liberty“, die dem Ankömmling mit lodender Fackel den Weg ins Land zeigt?

An einem schwülen Julitage des Jahres 1923 lichtete der Amerikadampfer die Anker und unter den Klängen der Bordkapelle wurde der Ozeanriesen aus dem Hamburger Hafen hinausgeschleppt. Herzerreißende Szenen spielen sich bei solchen Momenten ab, jedes Mitreisenden Brust ist bewegt, denn jeder besitzt doch irgend jemand, dessen er gedenkt und den er vielleicht nie wieder sieht. Fern am Horizont verschwanden die heimatischen Gestade, eine wildbewegte Nordsee empfing das Schiff, vorbei an der steil abfallenden Küste Südinglands, hinaus ins Weltmeer. Eine Ozeanfahrt bietet dem Naturfreund vielerlei Genüsse, trotz der unendlichen Wasseroberfläche. Denn Himmel und Wasser, tanzende Lichtreflexe auf schaumkämmigen Wogen, Möven, fliegende Fische und das grandiose Meeresleuchten, hervorgerufen durch Milliarden und Abermilliarden kleiner lebender phosphorzierender Wesen bilden schon allein ein gewaltiges Erleben. Oder eine Sturmesnacht, wenn der Orkan das Meer peitscht und dunkle zerfetzte Wolken am Firmament dahinjagen, oder eine Vollmondnacht, in der der magische Glanz unseres Erdtrabanten wie Silber auf der Wasseroberfläche liegt.

New York! — Diese Riesenveststadt ist die Eingangspforte ins Land der Sehnsucht und hat den Antrieb dazu gegeben, die riesigen Geschäftshäuser auf der Insel Manhattan, die „Hochburgen kapitalistischer Freiheit“ erstehen zu lassen, die ihresgleichen in der Welt suchen. Vom Verdeck des einfahrenden Schiffes erblickt der Weltreisende die wuchtige Masse von Manhattan mit Erstaunen und Bewunderung. Die prachtvollen Residenzen der Millionäre und Milliardäre an der Fünften Avenue und an Riverside Drive gehören zu den luxuriösesten, was der Mensch für seine Wohnungsbedürfnisse und Bequemlichkeit je errichtet hat. Die Hotels der Stadt und die Mietshäuser der Reichen sind unübertrefflich nicht nur an Größe, sondern auch an Eleganz der Einrichtung. Und jedes Jahr Verbesserungen, mehr Stockwerke, mehr Luxus, mehr Pracht. Was man aber in New York baut, das ist kühn in seiner Größe wegen der dabei zu lösenden Probleme. Soviel Pracht und Luxus auf der einen Seite, soviel Elend auf der andern. Unvergleichlich sind die Orte malerischen Schreckens, die Banditenester, Verbrecherhöhlen und die Schlupfwinkel der Not und des Verbrechens. Wohl in keiner Stadt der Erde sind die sozialen Gegensätze so kraß wie in New York.

Auf meiner Fahrt ins Inland brachte mich der Expresszug auch an den Niagara-Fällen

vorbei. Die überwältigende Schönheit dieses unbeschreiblich großartigen Wunders der Natur, ist leider mehr und mehr der Erwerbsucht zum Opfer gefallen. Kraftanlagen und Fabriken aller Art mit ihrem unschönen, dem Landschaftsbilde nicht angepaßten Neuzugängen beleidigen das Auge, abgesehen davon, daß die von Jahr zu Jahr, trotz des Widerstandes der Regierung, gesteigerte Wasserentnahme zur Gewinnung von Betriebskraft das Volumen (= Größe des Raumes) der fallenden Wassermasse beträchtlich vermindert hat.

Durch kanadisches Gebiet erreichte ich nach nahezu einer Tagesfahrt Detroit, meinen Bestimmungsort. Dort, wo sich heute am Detroit-River die Millionenstadt mit ihren Wolkenkratzern und beispiellos regem Verkehr ausbreitet, da waren noch vor 200 Jahren die freien Jagdgründe des roten Mannes, welcher heute noch im Westen der Union in besonderen Territorien lebt und im Aussterben begriffen ist. Auch ein Verdienst moderner Kultur. Profitgier und Habgier der Weißen haben dieses freie Geschlecht zugrunde gerichtet. 1701 wurde die Stadt Detroit, oder besser Ansiedlung von Franzosen gegründet, später ging sie in englischen und dann in amerikanischen Besitz über. 1844 ein unbekannter Platz von etwa 10 000 Seelen, heute eine führende Weltstadt, die Metropole der Automobilindustrie, von ungefähr 1 200 000 Einwohnern. Nach europäischen Begriffen haben die amerikanischen Großstädte eine kolossale Ausdehnung. Im Zentrum der Stadt pulsiert das Geschäftsleben, hier ragen die sky-scrapers = Wolkenkratzer zu schwindelnder Höhe auf, liegt der Sitz der Stadtverwaltung, kommen alle Straßenbahnlinien, auf denen mehr als 1500 Wagen laufen, zusammen, flammen die Lichtreklamen in ornamentaler und grandioser Pracht und Schönheit in Zehntausenden von Kerzen in die Nacht hinein. Hier ist der Verkehr außerordentlich rege, bedenkt man doch, daß von der Viertelmillion Autos, die Detroit's Straßen beleben, die überwiegende Anzahl dieses Zentrum passieren. Genau wie New York ist auch Detroit ein Konglomerat vieler Nationalitäten. Da findet man in gewissen Vierteln die Italiener, Polen, Ungarn, Böhmen, die mehr oder weniger an ihrer Sprache, Sitten und Gebräuchen festhalten. Doch auch Skandinavier, Romanen, Russen, Türken, Armenier, ja selbst das asiatische Element sind vertreten. Und trotz all diesem Sprachgewirr ist und bleibt englisch die Verkehrssprache, und wer im Lande vorwärtskommen will, muß unbedingt englisch sprechen können, was durch besondere öffentliche Schulen den Einwohnern

kostenlos ermöglicht wird. Trotzdem gibt es in der Union noch etwa 8 Millionen Menschen, die unfähig sind, englisch zu sprechen. Der Deutsche amerikanisiert sich verhältnismäßig schnell, und die zweite, ja oftmals schon die erste Generation der Nachkommen ausgewanderter Deutscher ist nicht mehr mächtig, die deutsche Muttersprache zu sprechen. Auch das schwarze Element, die Neger, die fast ein Zwölftel der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten ausmachen, färbt das Straßenbild interessant, und trotzdem der Neger in den Nordstaaten der Union die gleichen Rechte und Pflichten als Staatsbürger, dieselbe Bildung wie der Weiße genießt, betrachtet ihn derselbe doch immer noch als Mensch zweiter Klasse.

Zu Detroit's Welthandel und Verkehr hat letzten Endes der Einfluß und der Aufsichtung Fords beigetragen, der diese Stadt zur Automobilmetropole gestempelt hat. Vor 25 Jahren noch gewöhnlicher Schlossergeselle, heute der zweitreichste Mann der Erde, der es durch Fleiß und Energie (? Die Schriftleitung) und nicht zuletzt durch Arbeiterschweiß dahin gebracht hat, der Automobilkönig genannt zu werden, mit einem Netto-Einkommen von jährlich 25 Millionen Dollar. Nicht nur, daß der Mann gewaltige Fabrikanlagen besitzt, in denen im stumpfsinnigen Taylorsystem, selbst zur Maschine degradiert, 130 000 Mann ihr Brot verdienen, nein, Henry Ford nennt auch noch gewaltige Ländereien, Wälder, Kohlenbergwerke, Seedampfer, Eisenbahnen und Hospitäler sein eigen, abgesehen von seinen Werken und Fabriken im Auslande. Mehr als 160 000 Menschen stehen in Fords Diensten, in denen sich der Triumph unserer kapitalistischen Wirtschaft widerspiegelt. Die Leistungsfähigkeit der Fordschen Werke beträgt gegenwärtig 7500 Automobile täglich und außerdem rollt jede Minute noch ein fertiger Traktor zum Tor hinaus. Der Ausdruck von den „unbegrenzten Möglichkeiten“ findet hier praktisch seine Anwendung.

Die sozialen Gegensätze, die man früher am ausgeprägtesten hauptsächlich in Europa fand, werden auch hier von Jahr zu Jahr immer schärfer. Kapital und Privatbesitz suchen den unteren Klassen die bestehenden Rechte immer mehr und mehr zu schmälern. Unter der großen Masse der Proletariat Amerikas gibt es gewiß einen Prozentsatz, der ein besseres Leben führt als ihre Brüder in Europa, ein Heim ihr eigen nennen. Aber ein großer Teil führt einen schweren Kampf ums Dasein, und es gibt nicht wenige ehemals Ausgewanderte, die diesem Lande

den Rücken kehren würden, wenn sie die Mittel dazu besäßen. In Zeiten wirtschaftlicher Depression steigt das Elend wie ein Thermometer, denn eine staatliche Arbeitslosenfürsorge existiert nicht. Auch Invaliden- und Krankenersicherungen sind unbekannte Dinge. Das Leben zwar, was hauptsächlich Nahrungsmittel anbetrifft, ist billiger und abwechslungsreicher als in Deutschland, da die Vereinigten Staaten auf ihren Farmen und in den subtropischen Landstrichen alles selbst produzieren. Die Wohnhäuser werden jetzt vielfach aus Stein und Zement erbaut, doch auch noch aus Holz hergestellt, da dies billiger ist. Die amerikanischen Wohnungen sind bequem und luxuriös eingerichtet — Radio ist populär —, in den Städten mit Wasser, Gas und Elektrizität versorgt. Dieses ist verhältnismäßig billig, und der Städter benötigt keinen Herd, die Hausfrau kocht nur auf Gas; vieles, wie Waschen, Plätten, Hausreinigen, wird elektrisch getan. Soweit nun jeder sein eigenes Heim besitzt und jährlich seine Gebäudesteuer bezahlt, ist es ganz schön; doch wer zur Miete wohnen muß, der kann ruhig 8—10 Tage im Monat dafür arbeiten, um diese bezahlen zu können. Die Miete ist in den Großstädten, hauptsächlich in den Apartmenthäusern, unerschwinglich hoch, bis zu 30 Prozent des Einkommens. Deshalb trachtet ein jeder danach, ein eigenes Heim zu besitzen, was durch An- und Ratenzahlungen im spekulativem Sinne durch Grundeigentumsverkäufer, die hier sehr zahlreich sind, „leicht“ gemacht wird.

Der Durchschnittsamerikaner ist keine große Leuchte auf geistigem Gebiete. Was ihm die bürgerliche Zeitung bringt, das genügt ihm. Was soll man sich schließlich auch allzubiell noch mit wirtschaftlichem und politischem Kram beschäftigen? Man lebt eben, hat einigermaßen sein Auskommen, und das genügt doch! — Sportliche Begebenheiten und hauptsächlich fade Witzbilder, von denen die Tagesblätter ganze Seiten bringen, sind meistens die Lektüre, der man sich mit Vorliebe widmet. Dann folgt der Radiosport und der show-Kino, welcher stets bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Die niedere Vergnügungssucht treibt die schönsten Blüten, man schüttelt den Kopf, wenn man die Belustigungsplätze des Volkes besucht, die an ausbeuterischer Drastigkeit ihresgleichen suchen. Hier werden dem Besucher durch abgeseimte Unternehmer die paar Pfennige wieder abgenommen. Hier läßt das amerikanische Volk, das im Geldverbringen nicht schwach ist, ganz enorme Summen sitzen. Und dann noch eins, dem hauptsächlich das weibliche Geschlecht

frönt, die Mode. Es gehört zum guten Ton, bei jeder Gelegenheit die Puderquaste in Anwendung zu bringen, und Schminke und Lippenstift sind das Wertvollste und Hauptsächlichste, das eine amerikanische Lady in der Handtasche trägt. Man hat in Amerika für diese Sachen im Jahre 1923 mehr Geld übrig gehabt, als für die allgemeine öffentliche Bildung! —

Trotz alledem macht sich in letzter Zeit ein neuer Zug bemerkbar, der, obgleich noch schwach, doch aber einmal ein wichtiger Faktor werden wird. Mehr und mehr fängt der Arbeiter an, seine Lage im kapitalistischen Staat zu erkennen. Gewerkschaften breiten sich langsam aus um Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Vertragsabschlüsse zu regeln. (Aussperrungen und Streiks kosteten den Vereinigten Staaten im Jahre 1913 700 000 000 Dollar.) Nicht nur, daß sich der Arbeiter für die Tagesfragen interessiert, sondern auch politisch organisiert er sich mehr und mehr entweder in der Sozialistischen oder Kommunistischen Partei. In Chicago erscheint auch täglich ein kommunistisches Arbeiterblatt „The Daily Worker“ = „Der Tägliche Arbeiter“, und in New York sind die kommunistischen Jugendorganisationen am stärksten. Nach einer Zeitungsnotiz hat die Young Workers' League of America (kommunistisch) 8000 Mitglieder. Diese Organisation ist jedoch ein Zwerg im Vergleich zu der Boy Scouts Organisation (Pfadfinder), die 600 000 Mitglieder zählt. Die angeblichen Ziele der Letzteren, welche in den Gouvernements (Behörden) ihren stärksten Rückhalt besitzen, sind „die Ergänzung bestehender Erziehungstätigkeiten und die Fähigkeiten der Jungen zu fördern im Vortrittskommen für sich selbst und Andere.“ Auch hier findet man noch schöne Namen für Dinge, die einen dunklen Hintergrund haben. Diese Organisation ist nämlich militärisch aufgebaut — man hat auch einen Eid zu leisten — und wozu muß ein boy scout 50 Yards schwimmen, zu Fuß 14 Meilen gehen, ein Boot rudern, Entfernungen abschätzen, Feuer-, Polizei- und Rote-Kreuzformationen unterstützen können? — Doch nur, um gegebenenfalls die heutige Gesellschaft zu stützen. In Deutschland nannte man so etwas früher Jungdeutschland-Bund. Und wieviel Proletariatskinder finden sich durch

Verblendung der Eltern in den Reihen dieser Jugendvereinigung.„

Nur Alzubiele in Amerika sind verblendet durch religiöse Bekenntnistheorien, sei es nun in der Synagoge der Juden oder im Tempel der Byzantiner, oder in der Kirche der Christen, oder in Versammlungs- und Andachtsstätten der Sekten. Wenn es auch nicht alle große Gebäude sind, so zählt Detroit doch an die 500 solcher „Gotteshäuser“, in denen jeder nach seiner Glaubensweise selig werden kann. Und diese Institute, in denen die Tore der Dummheit weit geöffnet sind, haben starken Zuspruch. Die amerikanische Geistlichkeit versteht es, die Massen zu fesseln, denn hier bietet die Kirche mehr als Andacht, Gesang- und Geselligkeitsvereine, Jahrmärkte, Stiftungsfeste, Picknicks, ja selbst Tanzbelustigungen stehen alle unter dem Zeichen des Kreuzes. Aber in den großen Dom der Natur hinausgehen und da die Geheimnisse des Lebens ablauschen, dazu haben sich bis jetzt noch wenige gefunden, und das ist das große Werk der Naturfreunde in Amerika, dem Volke zu zeigen, wo es neue Kraft finden kann für den Kampf um eine bessere Gesellschaftsordnung. Hintweg von den niederen Vergnügen, heraus aus den dumpfen Wohnungen und Werkstätten, im Ozn des Waldes baden, in reiner Gebirgsluft neue Kräfte sammeln zum Kampf für höhere Menschheitsziele. Unsere Freunde in den Vereinigten Staaten, meistens vom europäischen Kontinent stammend, gehen hier vorbildlich ans Werk. Ortsgruppen sind entstanden in New York, Newark, Philadelphia, Los Angeles, Oakland, und San Francisco mit Jugendgruppen in New York und San Francisco. Auch besitzen mehrere dieser Ortsgruppen schon eigene Heime, die reichen Zuspruch finden. Das geistige Band zwischen Ost und West der Union ist geknüpft durch das Gaublatt „Der Tourist“, das in deutscher und englischer Sprache erscheint. Aber auch die Naturfreunde in Amerika wissen, daß sie nicht nur eine Wanderorganisation sind, sondern eine kulturelle Bewegung im proletarischen Klassenkampf, dessen Ziel die Befreiung des Proletariats vom Joch des Kapitals ist.

Charles Kaemmer, Ortsgruppe Pöbnerd,  
zur Zeit Detroit-Michigan (United States of America)





## Naturwissenschaft, Gesellschaftswissen und Kirchenglaube

„Der Austritt aus der Kirche ist zu fördern.“  
(Beschluß des letzten Sautags).

Wir Naturfreunde wollen die Vorgänge in der Natur in Zusammenhang bringen mit dem Sozialismus und dem Gesellschaftswissen, um daraus bestimmte Nutzanwendungen zu ziehen, welche für unser ferneres Verhalten, Einstellung als Klasse, wegweisend sein sollen. Wir Naturfreunde wollen Wahrheitsfucher sein, wollen Licht in die Köpfe der Masse Mensch bringen. Eines der größten Hindernisse dabei ist der Kirchenglaube. Und hier haben wir ein Arbeitsfeld, welches von uns viel zu wenig beachtet wurde. Hier gibt es ein gutes, wenn auch schweres Stück Kulturarbeit zu leisten, um diesen Sumpf, welcher den Geist aller Kulturbölker verpestet, trockenzuliegen. „Los vom Kirchenglauben, heraus aus der Landeskirche,“ muß mindestens für jeden wahren Naturfreund eine Selbstverständlichkeit sein. Dieses Thema muß in unseren Zusammenkünften viel mehr als bisher durchgesprochen werden. Bei den meisten unserer Genossen ist es doch wohl nur Gleichgültigkeit oder Unterlassungsstände, wenn sie mit der Kirche noch nicht vollständig „tabula rasa“ gemacht haben.

Da viele Genossinnen und Genossen ihren Austritt aus der Kirche noch nicht perfekt gemacht haben, müssen sie alle Jahre noch einen Teil ihres sauer ersundenen Lohnes als Tribut und Unterhaltungskosten an diese reaktionäre Dunkelkammer zahlen (Kirchensteuer).

Es ist wirklich nicht schwer, hier aufklärend zu wirken, wenn wir vor allen Dingen verstehen, die Gleichgültigkeit zu überwinden. Wer

da glaubt und spricht: „Die Kirche ist für mich nicht da, ich kümmere mich nicht darum,“ irrt sich und begeht einen großen Fehler. Er bekämpft damit nicht nur sich, sondern auch diejenigen, welche es mit dem Kampf gegen: „Den Feind, den wir am tiefsten hassen, das ist der Unverstand der Massen“ ernst nehmen. Ein Naturfreund, der unser Streben ernst nimmt, kann nie und nimmer noch Mitglied einer Kirchengemeinde sein. Er muß endlich reinen Tisch machen mit den alten kirchlichen Zeremonien, als da sind Taufe, Konfirmation, Religionsunterricht der Schule, kirchliche Trauung und kirchliches Begräbnis. Her mit der obligatorischen Feuerbestattung, denn mit dieser steht und fällt der christliche Auferstehungsgedanke (? Die Redaktion).

Dieses gibt vielen Stoff für unsere Zusammenkünfte, über dessen Mangel seitens verschiedener kleinerer Ortsgruppen immer wieder geklagt wird.

Natürlich ist dieses keine parteipolitische Frage, sondern eine Weltanschauungsfrage, welche in unserer Kulturarbeit eins unserer Hauptarbeitsgebiete darstellt.

Wir dürfen aber hierbei nicht den großen Fehler machen und etwa die Sache zwangsmäßig oder obligatorisch durch tote Paragraphen oder papier'ne Beschlüsse bekämpfen wollen, das wäre grundfalsch; es soll und muß Ueberzeugung- und Ehrensache jedes wahren Naturfreundes sein, als Pionier bei dieser Aufklärungsarbeit zu wirken.

Die Philosophie des Menschen baut sich auf allem bisher Erlebten und bisher als unumstößlich wahr Erkanntem auf. Also das Handeln

des Menschen wird bestimmt nach seinen bisher gemachten Erfahrungen. Die Erfahrung aber müßte jedem Proletarier zeigen, daß die von der Kirche verbreiteten Lehren den wahren Tatsachen nicht Rechnung tragen.

Was lehrt uns nun die Kirchengeschichte? Nur Uebles! Vor allem lehrt uns die Statistik und die Geschichte, daß die Religionskriege, Ketzengerichte, Hexenverbrennungen und wie die frommen Schandtaten alle heißen, bis zum Beginn des letzten großen Völkermordens, mehr Menschenleben verschlungen haben, als alle Völkerkriege zusammengenommen. Es klingt fast unglaublich, und doch ist es wahr. Unter dem Deckmantel der Religion sind ungeheuer viele schreuliche Verbrechen und Raubkriege geführt worden. Stets hat die Kirche sich dem Gedanken der Aufklärung und der Naturerkenntnis mit allen Mitteln widersetzt. Hat sie nicht den Forscher, welcher erstmalig feststellte, daß die Erde sich um ihre eigene Achse dreht, auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und nur, weil diese Feststellung nicht mit der Schöpfungsgeschichte übereinstimmte? Dieser Mann rief angesichts der an ihm heraufzüngelnden Flammen aus: „Und sie bewegt sich doch!“ So tapfer wie er den Kampf für die Wahrheit aufnahm, so tapfer wollen wir Naturfreunde den Kampf aufnehmen gegen alle kirchlichen Verdunklungsversuche und für die Verbreitung des Lichts der Naturerkenntnis. Haben wir nicht erlebt, daß „Vertreter“ dieser Kirche aller kriegsführenden Länder während des letzten Völkermordens mit

ihren Gläubigen zu „ihrem Gott“ beteten, er möge die Feinde vernichten. Dabei wandten sich diese Gebete alle zu ein und demselben Gott. Welches Volk hatte denn nun eigentlich den richtigen Gott?

Weiter lehrt uns die Kirchengeschichte, daß die Religion stets so ausgelegt wurde, wie sie den herrschenden und besitzenden Klassen in den Kram paßte. Sie wurde immer nur benutzt, um das schaffende Volk in größter Anspruchlosigkeit zu erhalten mit der Bertröstung auf ein besseres Jenseits, damit es sich widerstandslos ausfaugen ließ. Die Religion ist nicht zuletzt mit schuld daran gewesen, daß die besitzende Klasse aller Zeiten ein schwarzendes Drohnendasein führen konnte auf Kosten der meistens bis auf das Mark ausgesogenen Masse der schaffenden Völker. Der Gerechtigkeit halber wollen wir auch nicht verkennen, daß die Religion auch ein wenig Gutes erzeugt hat, und zwar als Moraltheorie, aber das ist hundertmal aufgewogen durch die Vergehen, die sie gezeitigt hat.

Der Raum unseres Blattes ist viel zu beengt, wollten wir dieses dunkle Gebiet richtig beleuchten, es ist aber ein guter Aufklärungsstoff für unsere Zusammenkünfte. Darum für heute genug. Arbeitet dieses Feld gut um, nehmt den Kampf dafür auf, daß jeder wahre Naturfreund ganz mit der Kirche und ihren Formen Schluß macht. Unsere Religion sei wahres Menschentum!

Herrn. Mehger, Halle

## Die umgestaltenden Kräfte der Erde

Die wunderbaren Entdeckungen der neueren Astronomie haben die Ansichten über das Werden und Vergehen im Weltall in so reichem Maße bestätigt, daß die Annahme von dem einstmaligen glutflüssigen Zustande der Erde eine ganz wesentliche Stütze erhalten hat. Allmählich erstarrte durch andauernde Abkühlung die Erdoberfläche zu einer festen Kruste. Die Urbestandteile, aus denen sich diese zusammensetzte, waren nicht von Beständigkeit. Sie wurden aufgelöst und verändert, sobald das Wasser des Urmeeres mit Hilfe des Luffauerstoffes seine zersetzenden und umlagernden Tätigkeiten begann. Vulkanische Explosionen zerrissen die dünne Urkruste so zahlreich, daß von dieser heute nichts mehr zu erkennen ist. Die zersetzenden und umlagernden

Tätigkeiten des Wassers sind seit dieser Urzeit noch nicht zur Ruhe gekommen. Sie sind für uns die Chronisten der Erde geworden. An den Wasserniederschlägen, den Sedimentgesteinen liest der sinnende Mensch von heute im Buche aller Bücher: eben der Natur, die ganze Erdgeschichte von jener Urzeit bis zur Gegenwart.

Die Geschichte der Erdkruste ist die Geschichte des Lebens zugleich. Die Erkenntnisse der Paläontologie (Lehre von der Entwicklung des Lebens) und Geologie (Lehre von der Entwicklung der Erdkruste) zeigen den allmählichen Entwicklungsgang des Lebens und die unwälzenden Veränderungen auf der Erdoberfläche. Nach Versteinerungen und Abdrücken genau bestimmbarer Tier- und Pflanzenformen in den übereinander

lagernden Gesteinsschichten baut sich die Stratigraphie (Schichtenfunde) auf. Wenn auch die organischen Objekte der einzelnen Schichten nach oben und unten ineinander übergehen und die Ausbildungsformen gleichaltriger und gleichartiger Lagerungen oft sehr verschieden sind, so läßt sich die Lebensentwicklung und der Schichtenaufbau doch gut in Haupt- und Unterabschnitte einteilen, die in großen Zügen folgend. Aussehen haben:

I. Urzeit — archaisches Zeitalter	
II. Altertum — paläozoisches Zeitalter	Algonkium Kambrium Silur Devon Karbon Perm
Mittelalter — mesozoisches Zeitalter	Trias Jura Kreide
Neuzeit — känozoisches Zeitalter	Tertiär Diluvium Quaternum

Sieht man von dem Abkühlungsprozeß, der die älteste Erdkruste schuf, ab, so haben während verschiedenen Perioden große Gebirgsbildungsprozesse die Erde wesentlich verändert. So die kaledonische Faltung im Silur, die variszische in der Steinkohlenzeit und die sarontische im Tertiär. Das Zusammenschrumpfen der Erdkruste mußte das Erdinnere in Bewegung bringen und mit der Aufrichtung verschiedener Gebirge steht die eruptive Tätigkeit des Magmas auf Grund vulkanischer Ausbrüche im engsten Zusammenhang. Wie die Diabase im Devon und die Granite im Karbon als vulkanische Gesteine in Verbindung mit jenen Bewegungen gebracht werden, so gehören auch die Porphyre und Melaphyre des Rotliegenden und die Basalte, Phonolithe und Trachyte des Tertiärs zu ebensolchen Folgeerscheinungen.

Wenn auch die Hauptmasse der großen Kontinente seit den ältesten Zeiten der Erdgeschichte bestanden hat, so ist sie doch räumlich mancherlei Veränderungen unterworfen gewesen. Wo Erd-schollen hinabsanken, z. B. das versunkene Gondwanaland oder die Atlantis (?), gewann das Meer Raum. Wo Erd-schollen aber emporgepreßt wurden, entstanden vielfach Gebirge und Festländer. Ablagerungen sind in der Erdgeschichte sehr gut zu unterscheiden, nicht nur der Gesteinszusammensetzung selbst, sondern auch

insbesondere an den Einschlüssen der organischen Formen. An Hand der Ablagerungen können wir nun ziemlich genau die Ausbreitung einstiger Meere und Festländer gut begrenzt feststellen.

Nicht ohne Einfluß auf die Umgestaltung der Erdoberfläche und die Lebensentwicklung sind die klimatischen Verhältnisse gewesen, die zum Teil mit den Gebirgshebungen in Verbindung gebracht werden können. Aus Ablagerungen verschiedener Perioden lassen sich die Wirkungen von Kalt und Warm sehr leicht unterscheiden. Wir müssen uns zunächst andere klimatische Verhältnisse vor Augen führen, da sich unsere heutige Zoneinteilung erst nach dem Diluvium herausgebildet hat. So herrschte z. B. während des Tertiärs in Grönland ein tropisches Klima (Kohlenbildungen); die Salz- und Gipsablagerungen in der noch viel weiter zurückliegenden Permzeit, ebenso die Wüstenlandschaft des Buntsandsteins weisen darauf hin, daß zu dieser Zeit Europa unserem heutigen Afrika glich. Gleichzeitig fand man im Perm Spuren einer Eiszeit auf der Südhalbkugel, die sich unerkennbar in den abgelagerten Schichten noch heute zeigen. Insbesondere geben die verschiedenen Eiszeiten, die unsere Erde durchmachen mußte, zu denken. So können wir je eine im Kambrium, Perm und dem Diluvium feststellen, die eigenartigweise immer mit einer Gebirgsbildung zusammenhängen. Neuerdings sucht man diesem bisher ungelösten Problem mit der noch nicht wissenschaftlich anerkannten Glazialkosmogonie (Welleislehre) näher kommen zu wollen.

Ob sich nun tatsächlich zu den umgestaltenden Kräften der Erde auch kosmische Ursachen dazu gesellen, müssen die Forschungen der Zukunft ergeben. Ueberall, wo wir an Aufschlüssen draußen in der Natur auf Wanderungen vorbeikommen, können wir diese Kräfte beobachten, die selbstverständlich nicht in einer plötzlichen Revolution stattgefunden haben, sondern in einer Evolution. Die Erdkruste ist auch heute noch nicht ruhig, während wir uns in Thüringen z. B. in einer Senke befinden, hebt sich das Vogtland heraus, ohne daß wir auch nur das Geringste davon verspüren. Der geozentrische Standpunkt des Menschen, hauptsächlich betont durch die Kirche, hat unsern Blick zu stark beengt. Wir müssen uns frei machen von solchen Dogmen, um dieses Erhabene in der Natur, der wir genau so wie Tier und Pflanze untergeordnet sind, begreifen zu lernen. Darum kühn die Augen aufschlagen und nicht in Demut den Nacken beugen!

Sermann Zittmann, Gera

## „Irrlichter“ am Wege

„Klug ist nicht derjenige, der keine Fehler macht, solche Menschen gibt es nicht und kann es nicht geben. Klug ist derjenige, der nicht besonders wesentliche Fehler macht und der sie leicht und schnell zu korrigieren versteht.“ Lenin

Genossen! Wir schreiten gemeinsam, zu Tausenden „Am Wege“ zu einer besseren, freien Weltordnung. Es ist ein Weg voller Mühsal und Gefahren, ein Weg des Kampfes. Aber wir sind jung — und der herrliche Glanz jugendlicher Kraft und Begeisterung umspielt fröhlich und siegesbewußt unser sonnengebräuntes Haupt. Unsere Augen glänzen, unsere Seele schwingt, unser Geist regt sich feberhaft und unser ganzes Ich bäumt sich auf gegen Schmutz und Verderben einer säulnischwangeren Gegenwart. Wir wollen Kämpfer sein für Gerechtigkeit und Freiheit einer zur Ware und zum Ausbeutungsobjekt herabgesunkenen Volksmasse. Dieser hohe Gedanke durchglüht unser ganzes Sein, führt uns zusammen, um gemeinsam den Weg unserer herrlichen Idee zu beschreiten.

Doch Genossen, wir schreiten zwar gemeinsam, aber nicht in einer Linie, in einer Richtung, in einem Tempo — so einer neben dem andern. Während die Einen dem realen Maßstab unserer Arbeit sturmbegeistert vorausziehen, bleiben die Anderen weit zurück, springen ab oder wirken durch die Rückständigkeit ihrer Einstellung auf die Gesamtbewegung hemmend. Das löst Reibungen und Differenzen aus, welche wiederum, je nach ihrer Art, mehr oder weniger unsere Arbeit schädigen. Deshalb ist notwendig, auf unserem Wege ab und zu Rückschau zu halten, und so, prüfend und sichtigend, die Ursachen ungleichmäßigen Marschierens zu untersuchen. Unser oberster Grundsatz muß sein: Klarheit! Wir haben keinen Grund, Auseinandersetzungen oder Diskussionen über irgendwelche grundsätzlichen Anschauungen — sobald sie sich im Rahmen unserer Aufgaben bewegen — zu vermeiden, oder ängstlich zu umgehen. Wir brauchen uns hierbei auch nicht die „Rosenamen“ und „Liebenswürdigkeiten“ der Tagespresse gegenseitig um die Ohren zu schlagen. Beides ist unserer unwürdig. Vielmehr ist es unsere Aufgabe, dort, wo gegenläufige Strömungen sich einander begegnen, leidenschaftslos und sachlich die Ursachen derselben zu ergründen. Diesem Zwecke sollen auch

einige kurze Betrachtungen der nachfolgenden Zeilen dienen.

Ein vielumstrittenes Gebiet in unseren Reihen ist auch unsere Stellung zur sogenannten „Masse“ im allgemeinen und zu den politischen Arbeiterparteien im besonderen. Viele Genossen meinen oft, die Masse sei denksfaul, geistig und moralisch rückständig, die Masse sei „schlechter Boden“, auf welchem schwer eine gute Saat aufgehen könne. Deshalb müsse man sich fernhalten von der Masse, sie meiden und so, „über“ ihr stehend, als „Mensch“ für eine bessere Welt kämpfen (Holzweilig? Die Redaktion). Nur der „Einzelmann“ sei es, der im Mittelpunkt unseres Wirkens stehen könne. — Aber ist es denn nicht der „Mensch“, der Tag für Tag in tausenden Fällen, mit Füßen getreten, im Staube geschleift, verhöhnt, angespöten und in die Abgründe des Elends und Lasters gestoßen wird? Sind es nicht „Menschen“, die zu Verbrechern, zu Zuchthäuslern werden, weil sie sich ein besseres Dasein zu erkämpfen wagten? „Menschen“ hocken zu Tausenden in den Großstädten im Straßendreck, verflümmelt, verkrüppelt und entsetzlich zugerichtet, erbetteln sich von den Vorbeisclendernden einen Almosen als „Dank“ dafür, daß sie sich einstmal „für des Vaterlandes Interessen“ in's Massenmorden stürzten. Und heute? Sehen wir nicht schon wieder den flackernden Feuerschein eines neuen Raubkrieges am Horizonte aufflammen? Wehe Mensch, wenn die Kriegesfurie rast! Die Kriegstechnik der Nationen macht fabelhafte Fortschritte, — Todesstrahlen, Giftgase vernichten nicht nur „Menschen“, diesmal auch die Tierwelt, sogar die gesamte Vegetation! Alles, was da „kriecht und fleucht“, kann der „Vaterlandsverteidigung“ nutzbar gemacht werden. — Genossen, kennt ihr auch die versteckten Macher, die Ordnung, das System, welches die Masse (ein großer Haufen „Menschen“) beherrscht, regiert, handhabt und gebraucht wie ein Werkzeug, zu einem bestimmten Zweck? Auf sonnigen Bergen, weltentrückt, in romantischen Genüssen schwelgend, hört und sieht man nichts von dem gewaltigen Ringen der Klassen. Nein Genossen! Wir meiden unsere Arbeitsbrüder nicht! Wir stehen ihnen zur Seite, lernen sie kennen und verstehen, kämpfen mit ihnen Schulter an Schulter, und versuchen, in diesem Sinne auf sie einzuwirken!

Im Märzheft des „Fahrtgenos“ schreibt ein Genosse, es könne uns heute „keine Partei helfen, die die Arbeiterschaft zum blutigen Bürgerkrieg, zum Bruderkampf in den eigenen Reihen, also zur Selbstzerfleischung heßt.“ Leider gibt es viele Genossen, die in den Parteien nur den Hader und das Gezänk sehen. (Sind wir gänzlich von diesem verschont? Siehe Weimar!) Wer die historische Rolle der Partei in der Arbeiterbewegung ablehnt oder verleugnet, lehnt den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse überhaupt ab. (?) Es geht nicht an, daß die Genossen, die an eine befreiende, revolutionäre Gewalt glauben, in Grund und Boden verdammt werden. Gewalt war immer, und ist heute noch. Unsere Weltkörper wurden schon vor Jahr-millionsen von ihr heimgesucht; sie begleitete den Menschen von Urzeiten an, Alles niederstürzend und bahnbrechend zu Neuem. Die Geschichte

lehrt daß nur (?) die Gewalt die Geburtshelferin einer neuen Gesellschaftsordnung war.

Wir sehen also, daß die auftretenden Schwierigkeiten in unseren Reihen auf Gegenseitigkeiten beruhen und im jetzigen Zeitgeschehen begründet sind. Wünschenswert ist, wenn der allzugroße Starrheit bei vielen Genossen eine gewisse Toleranz entgegengestellt würde. Etwas Beweglichkeit und Elastizität fehlt bei uns. Niemand und nimmer kann verlangt werden, daß die Genossen ihre Grundsätze aufgeben sollen. Im Rahmen unserer Ziele und Aufgaben innerhalb der Arbeiterklasse, ist ein gemeinsames Arbeiten Aller, im Interesse der Gesundung und Erstarlung unsere Naturfreundebewegung — als Stützpunkt und Machtfaktor des kämpfenden Proletariats — durchaus möglich.

Bruno Rothe, Eisenburg

## Naturfreunde - Gedanken

Sobald der Mensch über sein Leben nachzudenken beginnt, stößt er überall auf Unbegreifliches. Es ist gleich, ob ihn ein unerfesslicher Verlust aus dem inneren Gleichgewicht bringt oder der Erfolg jahrelanger Arbeit durch ein Naturereignis zerstört wird. Mag er nachts den gestirnten Himmel anstauen, mag er ehrfurchtsvoll die gewaltigen Riesen der Alpenwelt bewundern, oder mag er mit Entzücken im Banne des schier ewigen Meeresrauschens stehen. Immer wird es ihm scheinen, als ob sein Dasein in rätselhaftes Dunkel gehüllt ist und er an Grenzen stößt, die unüberwindlich anmuten. Und doch gibt es einen Faktor, der uns diese überwinden hilft und das Dunkel entschleiern, wie vor dem Jüngling das Bild zu Sais in Schillers Gedicht. Dieser Helfer ist die Wissenschaft. Aber vielen Erdbewohnern geht es, wie diesem Jüngling. Sie sind betäubt von der gewaltigen Größe dieser Wahrheit und überlassen es einem „höheren Wesen“, diese für sie unergründlichen Dinge zu überwachen. Aber liegt nicht etwas Großartiges in diesem Drang nach Erkenntnis. Welch' erhebendes Gefühl ist es z. B. für denjenigen, welcher der Göttin Urania zu tief in die schönen Augen geblickt hat, wenn er nachts das strahlende Firmament über sich sieht. Alles scheint um ihn her zu versinken, und wie von unsichtbaren Kräften gehoben, steigt er im Welten-

raum herum und betrachtet mit ehrfurchtsvoller Hingabe das freie Spiel der Naturkräfte. Liegt nicht etwas Gewaltiges darin, im Museum eine Versteinerung zu berühren, deren Formen vor Jahrhunderttausenden dieselbe Luft geatmet haben, wie wir; oder an derselben Stelle das Skelett eines jener riesigen Urtiere zu bewundern. Und hierin liegt der große Wert der Wissenschaft, daß sie uns das Weltbild vergrößert und ihm bestimmte Formen gibt. Mit welcher Freude begrüßen wir den durch den Maschinensaal huschenden Sonnenstrahl. Wir wissen, daß er nicht „aus unergründlichen Fernen von Gottesand“ ist, sondern daß die Sonne, die Lebensspenderin ihn aus einer Entfernung von ca. 153 000 000 Kilometern zu uns sendet. Wir wissen auch, daß die Erdbeben keine Gottesstrafen für die Menschheit bedeuten, sondern Ereignisse sind, die in der Natur ihre Erklärung finden. Aber doch gibt es Momente in diesem Wahrheitsdrange, in denen man mit Goethe ausrufen möchte: „O glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzusteigen.“ Sie setzt nun das logische Denken ein. Dieses ist eine der Fähigkeiten, die dem Menschen in den Reiche des Lebens den ersten Platz einnehmen helfen. Essen, trinken und sich fortpflanzen allein, erhebt ihn nicht über seine tierischen Lebensgenossen. Nein, er hat ein Innenleben:

Leider ist es in diesem maschinellen Zeitalter dahin gekommen, daß auch viele Menschen zur Maschine herabgesunken sind, Hand- wie Geistesmaschine, und das Schlagwort: „Zeit ohne Seele,“ entbehrt nicht ganz der Grundlage.

Hier erwächst den Naturfreunden, die sich alle im Denken schulen sollten, die schöne Aufgabe, außenstehende Genossen zum Denken zu veranlassen. Bei jedem Satz sich fragen: „Ist es möglich oder nicht?“ Es ist ein Gefühl des Selbstbewußtseins, sich in allen Fragen auf Grund wissenschaftlicher Schulung ein Urteil bilden zu können. Hier kommt nun der zweite, uns über unsere tierischen Mitbewohner erhebende Faktor hinzu; das Erkennen. Mancher wird lächeln. Aber schon Aristoteles sagte, daß das Einfache zum Problem werden kann. Und was die einen gut heißen und loben, das nennen andere schlecht und verwerfen es. Das haben uns in letzter Zeit der Weltkrieg und die Ereignisse in Deutschland zur Genüge gezeigt. Aber doch scheinen die schier unüberwindlichen Grenzen, die eingangs erwähnt wurden, auf dem Wege unserer Erkenntnis hindernd zu wirken. Und schnell ist die Metaphysik bei der Hand. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ ruft sie uns zu. Aber wir kennen, dank der Wissenschaft, auch die letzte Ursache aller Wirkungen, Kraft und Stoff. Gewiß ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Aber für uns Naturfreunde gibt es nichts Unergründliches mehr. Denn durch unser ständiges, immer neues Hineinstimmen in die Dinge, in Feld und Wald, Berg und Meer hat sich die Natur bald in ihrer ganzen Größe gezeigt, sodas wir ihr getrost auch das noch Unerforschliche ohne Hilfe eines großen, alles regierenden Geistes zutrauen dürfen.

Wollten wir nun aber auf Grund der Wissenschaft allein eine Weltanschauung begründen, die doch das Ziel eines jeden Menschen, mindestens aber das Ziel eines jeden Naturfreundes sein sollte, so wäre das nur ein Abbilden

der Erkenntnisse. Gewiß, es wäre schon eine Weltanschauung, aber es fehlt ihr doch der Inhalt, die Würze. Denn es gibt noch zwei Dinge, die sich nicht durch die Wissenschaft erklären lassen und hemmend oder fördernd in unser Leben eingreifen können: Lust und Leid oder Glück und Unglück, mit ihren Wirkungen, Genießen und Kampf. Und nun wäre zu erwägen, welches von beiden uns nützlicher ist. Seht euch diejenigen an, denen das Leben vieles mitgegeben hat, Schönheit oder materielle Zufriedenheit oder beides zusammen. Leicht tändeln sie über alles Geschehen ohne jede innerliche Tiefe hinweg. Die Materie, eben jene erwähnten Güter, erlaubt es ihnen. Aber wehe Ihnen, wenn sie von dieser verlassen werden. Wenn Krankheit die Schönheit hinwegnimmt und wirtschaftliche Verhältnisse die scheinbare Wohlhabenheit, also ihre materielle Zufriedenheit, vernichtet. Sie lehren entweder ihren Idealen den Rücken, oder verfallen einer stumpfen Resignation, die gleich dem geistigen Tode ist. Freude wird ihnen unbekannt, da sie nur auf die „Dinge“ begründet war. Aber sehen wir uns den, durch immerwährenden Kampf gehärteten Menschen an. Hier, im „Kampf um's Dasein“ entwickelt er Kräfte, die er in einem hindernislosen Leben nicht ahnte. Und ob dieser Kraft schreitet er von Erfolg zu Erfolg. Und leuchtenden Blickes schaut er zurück auf jeden Sieg, den er errungen, wie der Bergsteiger, wenn er den Berg bezwungen. Und wie dieser sich seiner Kraft freut, die es ihm erlaubte, jedes Hindernis zu überwinden, so geht es dem Menschen, dessen Leben immerwährender Kampf ist. Eine ruhige, stille und reine Freude, die nichts mit dem lauten Kreischen der genussüchtigen Alltagswelt des Spießers zu tun hat, überkommt ihn, und mit Recht kann er, wie Schiller's Tell, von sich sagen: „Dann erst genieß' ich meines Lebens recht, wenn ich's mir jeden Tag auf's Neu' erbeute!“

D. Heimstädt, Halle



## Hausweibe in Ummendorf

Die „Festtage“ der Ummendorfer Naturfreunde sind vorüber. Sie bedeuteten einen würdigen Abschluß zweier arbeitsreicher Jahre, in denen der Idealismus und die Spannkraft unserer Mitglieder oft bis zur Grenze in Anspruch genommen wurden (jedoch nicht Aller). Ein richtiges Bild können sich aber nur diejenigen machen, die schon in ähnlicher Lage gewesen sind, wie wir. Nun zur Sache selbst! Unsere Ortsgruppe besteht 5 Jahre. 2 Jahre lang genügte der von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Raum, um den 25 Mitgliedern

lassen. Ein verwahrloster Abhang mit schönem Baumbestand an der Elster und einem Stück Sumpfgelände. Während der Inflation ging's los. Die Genossen waren in der Arbeit kaum zu bändigen. Nach kurzer Zeit sah es schon anders aus. Einige Arbeitswütige machten für immer schlapp, ein anderer Teil wurde bis zur Fertigstellung Gelegenheitsarbeiter. Doch was scherte das die Uebrigen. Nach  $\frac{3}{4}$  Jahren waren die meisten Erdarbeiten des Platzes bewältigt. Die Ortsgruppe war inzwischen schon etwas zusammengeschmolzen. Aber trotzdem ging



Unterkunft bei den Zusammenkünften zu gewähren. Nach einem weiteren Jahre mußte ein großer Teil (die Ortsgruppe war auf 75 Mitglieder gestiegen) auf dem Fußboden oder „freihändig“ stehend Platz nehmen, wenn sie zur Versammlung erschienen. Volkstänze mußten im Winter kaum glaublich, aber wahr - in der Küche eines Genossen eingeübt werden und so gab es der Uebel mehrere, die uns nach einem Ausweg suchen ließen. Durch unsere „außerordentlich großen“ Zechen waren wir bei den Gastwirten so beliebt geworden, daß wir einfach keinen geeigneten Raum mehr erhielten. Endlich wurde uns von der Gemeinde, nach Serien von Anträgen, ein Stück „Unland“, wie es im Vertrage hieß, auf 60 Jahre in Erbbaurecht über-

es nderdrossen an den Hausbau. Kalkuliert mit ca. 4000 Mk. „Unmöglich!“ die einmütige Ansicht. 1500 Mk. die Kollüge den Mitgliedern gegenüber, um sie nicht gleich abzuschrecken. Es wurde trotzdem frisch begonnen. Die Mitglieder wurden ausgepumpt bis zum letzten Pfennig. Dann hatten wir ja auch mal etwas gehört von der sogenannten Solidarität. Fast überall wurde sie uns auf jeder Konferenz zugesichert. Das gab frischen Mut! Leider erhielten wir nur kleinere Summen vom Arbeitersportkartell und von der Ferienheimgenossenschaft, da auch diese Korporationen unter der schlechten Wirtschaftslage der Arbeiterschaft litten. Zweifellos ein wertvoller Fingerzeig für diejenigen Ortsgruppen, die sich mit ähnlichen Absichten

tragen wie wir. Es wurde aber trotzdem doch geschafft. Und nun zur Feier selbst! Am Abend vorher Sonnentwendfeier. „Geist der Gemeinschaft umweht uns!“ Zahlreich waren die Genossinnen und Genossen erschienen. Infolge der anstrengenden Arbeit der letzten Monate war es unserer Ortsgruppe nur unter größten Mühen möglich gewesen, etwas einzuüben. Galt es doch, den 5—6000 Zuschauern zu zeigen, wie wir Naturfreunde unsere Feste gestalten. Leider mußten wir in dieser Feier das Programm mit der Hilfe des Arbeitergesangvereins fast allein bestreiten. Der Gesamteindruck auf die Zuschauer war immerhin ein guter. Wir vertrösteten einige Unzufriedene auf den andern Tag. Tatsächlich, in aller Frühe fanden sich Sängerkhäuser, Weiskeller und Ammendorfer Musikfreunde zu einem ca. 25 Mann starken Orchester mit Streich- und Zupfinstrumenten zusammen, das sich hören lassen konnte. Also die erstrebte Zusammenfassung der Musikgruppen war hier — ohne besondere Konferenzen usw. — zur Tat geworden. Habt Dank, ihr auswärtigen Musikfreunde, auch an dieser Stelle! Die Hausweibe selbst ohne jeden Klimbim; Gen. Probst hielt die Weiberede und übergab das Haus der Öffentlichkeit. Nach ihm sprachen Vertreter der Gau- und Gebietsleitung, sowie von Ortsgruppen aus den Gauen Sachsen, Brandenburg und Niedersachsen. Anschließend begann die Besichtigung des Hauses. Das schmucke Haus liegt am Hopfenberg an der Elster, an dem Abhang zur Elster angelehnt, und wie das Stolberger Rathaus, ist es ein Haus ohne Treppen. Zu ebener Erde ist ein

großer Bootsraum, in dem 40 Kanu- und Paddelboote untergebracht werden können, wohl als erste Einrichtung in einem Naturfreundeheim. Im Mittelgeschos ist der Saal, der reichlich 150 Personen faßt. Man ist erstaunt, wie schön und praktisch der große, helle Raum, der sein Licht aus einer großen, die ganze eine Längsseite einnehmenden Fenüerfront empfängt, eingerichtet ist. Er ist nicht nur Versammlungsraum im alten Sinne, sondern fast ein Festsaal. Alles in Holztäfelung, die hintere Quertwand weiß als Lichtbildwand, die Ecken und Nischen passend zum Unterbringen von Schränken eingerichtet, die dadurch aus dem Raum verschwinden. Elektrisches Licht vervollständigt die moderne Einrichtung dieses Versammlungsraums, in dem sich nun in Zukunft die Ammendorfer Naturfreunde und die ihr nahestehenden Kreise der Arbeiterschaft zu ernster Arbeit und heiteren Stunden zusammenfinden werden. Der obere Raum wird der Ortsgruppe zu Verwaltungszwecken dienen, aber auch genügend Raum für evtl. Schlafgelegenheit ist vorhanden. Vom Haus und dem davorliegenden Garten aus genießt man einen prächtigen Blick auf die weite, grünende Elstertal. — Ein Heim haben sich die Ammendorfer Naturfreunde geschaffen, auf das sie und auch die Arbeiterschaft stolz sein können; und dabei das erhebende Gefühl, alles aus eigener Kraft errichtet. Hoffentlich hat unsere Hausweibe manchem neue Gedanken und Anregung dazu gegeben, wie man in zäher Gemeinschaftsarbeit sich ein eigenes Heim schaffen kann.

Willy Bernhardt, Ammendorf

## Gegen die Verschandelung der Natur durch kapitalistische Profitgier

Die Industriealisierung zieht immer weitere Kreise. Der Industriekapitalismus „erobert“ sich immer wieder neue Gebiete, die bisher noch von ihm verschont blieben. Der Kapitalismus ist rücksichtslos, nicht nur gegenüber Proletariern, sondern in jeder Beziehung, selbst gegenüber der Natur. Ästhetisches Empfinden kennt er nicht. Überall dringt er ein, überall läßt seine Profitgier Stätten proletarischer Ausbeutung entstehen. Bald gibt es kein Fleckchen Erde mehr, wo man fernab vom Fabrik- und Großstadtlärm, in der

Natur einige Stunden der Ruhe und Erbauung findet.

Wir sind wahrlich keine Gegner des technischen Fortschritts. Aber gegen eine „technische Verbesserung“ der Natur, wie sie z. B. die Idee einer Zugspitzenbahn darstellt, wenden wir uns mit allen Mitteln. Das ist keine Verbesserung, sondern Verschandelung. Aber nicht nur mit dieser Art Naturverschandelung haben wir es zu tun. Noch weit schlimmer wirken inmitten herrlicher Gegend plötzlich auf-

tauchende Fabrikanlagen. Davon haben wir auch in unserem sonst so ruhigen, weltabgeschiedenen Südbarz mehrere drastische Beispiele. Einige der schönsten Täler des Südbarzes sind durch derartige Anlagen bereits verunziert. Im Leinetal ist es eine Ziegelei, im Seltetal bei Silberhütte sind es ausgedehnte industrielle Unternehmungen, die das ästhetische Empfinden des Wanderers beleidigen.

Nach neuesten Meldungen sollen nun die Naturfreunde eine weitere Beleidigung beim Durchwandern des Südbarzes erfahren. Die Gipsfabrik in Bemmungen (Kr. Sangerhausen) wurde kürzlich im Zwangsversteigerungstermin von der Dresdener Handelsbank erworben. Genannte Bank verkaufte aber das Objekt unmittelbar weiter an einen Herrn Jenisch aus Zschackau (Kr. Torgau). Dieser beabsichtigt die Gipsfabrik wieder in Betrieb zu setzen. Der Gipsabbau findet an der Queeste bei Queestenberg statt. Um den Betrieb rentabler zu gestalten, soll eine Drahtseilbahn von der Queeste nach Bemmungen errichtet werden. Durch den

Gipsabbau und die Errichtung der Drahtseilbahn würde wieder die Schönheit eines Fleckchens Erde vernichtet. Dieses ist aber durchaus keine zwingende Notwendigkeit. Gips gibt es im Harz doch soviel, daß bei dessen Abbau ein so herrliches Fleckchen Erde, wie es das Queestenberger Tal ist, nicht verschandelt zu werden braucht. Einen Ausweg gibt es sicher auch. Einer der Mitbietenden zeigte bereits einen solchen, indem er die Gipsfabrik in eine Konservenfabrik umwandeln wollte.

Wenn wir uns gegen die Verschandelung der Natur durch den Industrielapitalismus wenden, so tun wir es in diesem Falle nicht, weil die Queeste „der heilige Berg unserer germanischen Vorfahren“ ist, wie die „Sangerhäuser Zeitung“ sagt, sondern weil wir als Freunde der Natur ein Naturdenkmal erhalten wissen wollen. Aus diesem Grunde fordern wir die maßgebenden Behörden auf, alles zu tun, um der wandernden Bevölkerung Queeste und Queestental unverschandelt zu erhalten.

Erich Brüll, Sangerhausen



## Allerlei

### Auch die Wiener Naturfreunde alkoholfrei

Die „Junge Gemeinde“ schreibt:

Nachahmung erwünscht! Die Jugendlichen der „Naturfreunde“, Ortsgruppe Wien-Brigittenau, haben folgenden Beschluß gefaßt, der zeigt, daß es auch im Lager der „Naturfreunde“ vorgeht! Wer an einem Vereinsausflug teilnimmt, muß sich des Alkohols enthalten; übertritt er dieses Verbot, so darf er an einem Vereinsausflug nicht mehr teilnehmen.

### Auch in Amerika Uebertritte zu den Naturfreunden

Die „Junge Gemeinde“ schreibt:

Im Herbst vorigen Jahres gab es einen „Bund deutscher Wandervögel in Amerika“, der

sogar ein eigenes Heim in New-York hatte. Damals zählte die Gruppe in New-York an 40 Mann aus allen möglichen deutschen Wanderbünden. Außerdem gab es noch Gruppen in Chicago, in Buffalo, in Dayton-Ohio und in Philadelphia. Es heißt neuerdings, daß die Organisation aber wieder zusammengebrochen ist. Die linksgerichteten Teile fanden bei den „Naturfreunden“ Anschluß, die sich dort zahlreich zusammengefunden haben.

### Briefkasten.

Brause, Gera: Artikel erscheint nächste Nummer. — Ublig, Halle: Artikel erscheint nächste Nummer. — Richter, Erfurt: Für diese Nummer zu spät. Schellenbeck, Halle: Artikel erscheint nächste Nummer. — Vöhring und Sanders: Artikel fürger contra Koll vorläufig zurückgestellt. Ueber Aufnahme soll Gebietsleiter-Konferenz oder Banleitung entscheiden. — Werge, Halle: Artikel erhält zu spät. — Lorbeer, Bismarck: Artikel findet für Antikriegsnummer, die in Kürze erscheint, Verwendung.